

Thonet und - Re-Design

Vortrag in Grundshagen beim 2. Thonetologen-Treffen
von Ulrich Fries

26. 4. 2003

Der Bostoner Anatom, Physiologe und Essayist Oliver Wendell Homes (1809 - 1894), ein Zeitgenosse Thonets, schreibt in seiner Essaysammlung „The Autocrat Of The Breakfast Table“ einleitend, welch Vergnügen und Bereicherung es sei, einer Gesellschaft von Männern anzugehören, die sich gegenseitig bewundern, was offenbar eine Frage des Niveaus sei (1). Ich schätze mich glücklich und fühle mich geehrt, daß die Anwesenden, meinend, ich sei als Mitglied ihrer Runde geeignet, mich eingeladen haben, hier und heute zuzuhören und zu erzählen. Ich hoffe, Ihnen etwas zu bringen, das vielleicht einem unter Ihnen noch neu ist.

Mein Thema spricht ein Phänomen an, das so allgemein verbreitet ist, daß es selbstverständlicher Besitz eines Jeden und von Jedem ohne Überlegung benutzt wird. Wir können es zu jeder Zeit und an jedem Ort, also auch bei Thonet, finden. Das Phänomen ist allgemeingültig, wie ein Naturgesetz und so selbstverständlich, das es nicht einmal einen Namen hat, weshalb es nur wenig ins Bewußtsein dringt.

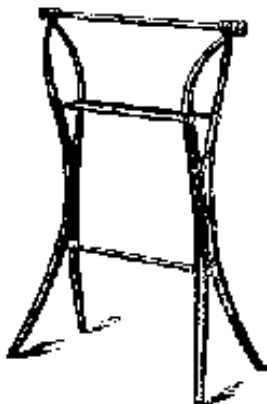
Ich konnte der Gelegenheit, mich für die Ewigkeit aktenkundig zu machen, nicht widerstehen und habe diesem Gesetz einen wohlklingenden Namen gegeben, den mein verehrter Lehrer, der Architekt und Design-Dozent an der Hochschule für bildende Künste Hamburg, Lambert Rosenbusch, im Jahr 1996 protokollierte. Ich nenne das Phänomen den Satz von der immanenten Flexibilität des Artefaktes. Er besagt, daß jedem hergestellten Gegenstand anhaftet, daß dieser auch zu anderem gebraucht werden kann, als zu dem, wozu er zuerst gebraucht werden sollte.

Ein Beispiel erklärt es ganz einfach. Eine Whiskeyflasche wurde als Behälter für Schnaps gemacht. Daß sie auch andere Materie enthalten kann ist zwar banal, aber manchmal nicht ungefährlich, wie das riskante, aber verbreitete Umfüllen von Reinigungsmitteln in Saftflaschen zeigt. Das ist aber noch nicht wirklich bedeutsame Flexibilität der Nutzung. Erst die völlige Abweichung von der ursprünglichen Zweckbestimmung zeigt die ganze Bedeutung meines Satzes.

Das wäre der Fall, wenn ich die Whiskeyflasche an den Mund setze und ... nicht trinke, sondern über die Öffnung blase. Ein Ton entsteht, ich habe ein Musikinstrument mit Tonhöhen abhängig von der schon ausgetrunkenen Schnapsmenge. Sollte jemandem meine so vorgetragene Musik nicht gefallen, kann ich seine Kritik mit einem Schlag über den Schädel beenden. Jetzt ist die Flasche eine Waffe geworden. Diese Beispiele von Nutzungen waren beim "Entwurf" der Flasche nicht erwogen worden, sind aber neben noch vielen anderen untrennbar und unvermeidbar enthalten.

Unvermeidbar ist teils Segen, da eine kleine Zahl von Produkten eine größere Zahl von Zwecken erfüllen kann, teils aber auch Fluch, weil die immanenten zusätzlichen Nutzungen nicht stets zum Guten ausschlage, oder Entwicklungen bremsen oder verhindern, die eine bessere Lösung für einen Zweck gebracht hätten, der nun sozusagen kollateral von andern Artefakten mehr schlecht als recht miterledigt wird. Dabei gilt die Regel, daß ein Artefakt um so weniger flexibel ist, je besser er seinen ersten Zweck erfüllt - Fluch und Segen der Spezialisierung.

Kommen wir nun zu den Auswirkungen des Satzes von der artefaktischen Flexibilitätsimmanenz auf Thonet. Leider haben wir dafür keine historischen Spuren in Form von Dokumenten, aber Thonets bis heute erhaltenen Objekte der Schaffenskraft reichen aus, diese Auswirkungen rückwärts zu verfolgen, waren sie doch zugleich (sic!) nicht nur Fundament sondern auch Anlaß für den theoretischen Überbau, den ich auf ihnen errichtet und soeben vorgetragen habe.



Anlaß war eigentlich, daß ich einem Kunden einen Handtuchhalter Nr. 1 suchen sollte und zu der Zeit nur einen überteuert angebotenen fand, dessen Preis durch mein Gewinnstreben ins Absurde gestiegen wäre. Scherzhaft hatte ich meinem Kunden abgeraten, so viel Geld auszugeben, weil ich ihm für das Geld zwei Handtuchhalter bauen könnte. Er nahm mich beim Wort und bestellte für die Hälfte des Betrages einen solchen.

Handtuchhalter Nr 1 (Kat. 1883)

Da stand ich nun mit meiner großen Klappe und bemühte mein Talent. Ich hatte schon oft alte Bauteile durch Andämpfen und Einspannen in eine für ein Ersatzteil benötigte Form gebracht und suchte nun nach etwas, was der Form möglichst ähnlich war, die ich jetzt brauchte. Schnell wurde mir klar, was Thonet getan hatte, als er den Handtuchhalter Nr. 1 entwarf. Ich fand als Material für die Herstellung der vier Beine des Handtuchhalters die normale Lehne der Stühle mit durchgehend gebogenem Rücken. Ich nenne sie die "Rückenschwinge", weil sie sich aus dem einen Hinterbein über den Rücken in das andere Hinterbein schwingt. Was mich frappierte, war, daß keine Formkorrektur nötig war!



Sessel Nr 14 (Kat. 1904)

Jetzt purzelten meine Gedanken in schneller Folge durcheinander. Ich gebe sie hier geordnet wieder: Was bewegt einen Fabrikanten, ein Produkt auf eine Weise herzustellen, die den umgekehrten Weg geht, als gewöhnlich eingeschlagen wird, nämlich einen vorhandenen Bedarf mit einem Erzeugnis zu befriedigen, das nach dem Entwurf - der sich oft an Vorbildern orientiert - serienreif gemacht und in die Produktion gegeben wird.

Im Fall des Handtuchhalters war der Weg anders herum: ein fast fertiges Produkt, nämlich die Rückenschwinge, wurde genommen und daraufhin betrachtet, wozu es wohl sonst noch dienen könnte, denn es war vielleicht noch nicht ausgemacht, daß es ein Handtuchhalter werden sollte. Dann wurde, durch was auch immer motiviert, die Schwinge oben mittig aufgetrennt und die beiden Hälften wurden zum Beinpaar des Handtuchhalters. Nun noch zwei durch Drechselarbeit verzierte und zwei gerade Querstangen eingesetzt und der Handtuchhalter war fertig. Weil der Entwurfsvorgang rückwärts, quasi reziprok, abläuft, nenne ich ihn "Re(ziprok)-Design".

Das zunächst unbekannte Motiv, die Rückenschwinge zu halbieren, war schnell gefunden: bei der Betrachtung, was man noch daraus machen könnte, war man schon von der halben Rückenschwinge ausgegangen. Warum? Bedenken Sie: bei der Produktion von täglich 1000 Stühlen war zu erwarten, daß einige der Rückenschwingen mangelhaft ausfielen und für einen Stuhl nicht brauchbar waren. Da der Mangel sicher nicht die ganze Rückenschwinge betraf, konnte man ständig eine Menge halber, teils rechter, teils linker Rückenschwingen bereitstellen. In der Mitte der Lehne traten die wenigsten Schäden beim Biegen auf. Viele Schäden gibt es an der dicksten Stelle der Rückenschwinge, wie Peter Ellenberg noch in der aktuellen Produktion gesehen hat. Wir sollten nach einem Re-Design mit Ausnutzung der heil gebliebenen Oberbögen suchen!

Genügend gleiche Teile waren also verfügbar, aus denen etwas zu machen war, ja gemacht werden mußte, also der Handtuchhalter Nr.1, um den schmerzhaften Ausschußverlust zu mindern! Hier ist übrigens auch ein allgemein gültiger Satz von ähnlicher Tragweite und Selbstverständlichkeit wirksam gewesen, der bis jetzt noch keinen Namen hat: Es ist die unumstößliche Tatsache, daß Neues ohne ein schmerzhaftes Problem nicht in die Welt kommt.

Nun verstand ich, warum die Beine des Handtuchhalters so seltsam aussehen, so funktional unbegründet, ja, sogar störend, denn die obere Handtuchstange gab durch die einschwingenden Beine bedeutend weniger nutzbare Länge her, als sie selbst lang war. Solche ästhetischen und /oder praktischen "Mängel" sind die Folge des reziproken Entwurfsvorganges, des "Re-Design".

Unterstellen wir mal, daß Thonet doch von Anfang an einen Handtuchhalter in die Produktpalette aufnehmen wollte, was wegen der Nr. 1 des Handtuchhalters auch denkbar ist. Um den Markt zu testen und die Investition in neue Biegeformen zu vermeiden, boten sich die Ausschussteile der Rückenschwingen an, die nun von der Passiv- auf die Aktivseite der Kalkulation geschrieben werden konnten. Thonet hat schon früher und mehrmals solchen Markttest von neuen Möbeltypen unter Verwendung alter Biegeformen und leichter Abänderung in Zurichtung und Montage durchgeführt. Vorläufermodelle von Kinder- und Ammensessel sind bekannt und zum Teil in der Katalogliteratur nachweisbar, wie der Stuhl 10/14, der 1866 auf dem Plakat erscheint, aber 1873 schon wieder weg ist, um dem Ammensessel, wie wir ihn kennen (1884), Platz zu machen. Und jenen ersten Kinderstuhl hat Peter Ellenberg als Thonetprodukt identifiziert, weil er schon in Briefen und Statistiken von 1861 als Kinderfauteuil Nr. 11 erwähnt wird.



Spieltisch Nr 4

Als sicher darf vermutet werden, daß Thonet zur Herstellung seines Handtuchhalters keine intakten Rückenschwingen zerschnitten hat, denn die sofortige Katalogrecherche nach vergleichbaren Re-Design-Modellen hat noch den Spieltisch Nr.4 als Möbel aus den gleichen Ausschuß-Rückenlehnen geoutet. Das hätte der auf Gewinn bedachte Fabrikant nicht mehr gemacht, wenn er nicht genügend Material im Ausschuß gefunden hätte. Die 2,30 m langen gedrechselten Buchenstäbe waren viel zu wertvoll, als daß man sie für zwei meterlange Werkteile erst gebogen und dann zerschnitten hätte, selbst wenn man kalkuliert, daß Thonet die erhebliche Investition in Biegeformen sparte, die sich durch die niedrigen Stückzahlen des Handtuchhalters lange nicht gelohnt hätten.

Die im Vergleich enorme Produktionsziffer der Stühle gibt zu erkennen, das der Handtuchhalter allein nicht allen Ausschuß verbrauchen konnte,

auch wenn man einrechnet, daß beim Biegen der Ausschuß häufig so ausfiel, daß er auch für den Handtuchhalter nicht mehr geeignet war.

Da Peter Ellenberg die frühen Einzelstatistiken besitzt und gern Auskunft gibt, habe ich mir die Daten des Jahres 1890 als Stichprobe für die eben aufgestellte Behauptung herausuchen lassen. Demnach sind allein 180 257 Stühle Nr. 14 gebaut worden, das sind etwa 600 am Tag, wenn wir 300 Jahresarbeitstage

unterstellen. Vom Handtuchhalter sind im gleichen Jahr 417 Stück, vom Spieltisch sogar nur 179 Exemplare in der Statistik verzeichnet. Nun hatte ich nur nach dem Spieltisch, nicht aber nach den beiden anderen Verwendungen des gleichen Fußes gefragt. Aber das gleicht sich sicher dadurch aus, daß ich auch nur die 14er angeführt habe; die baugleichen Rückenlehnen all der andern Stühle sind nicht in der obigen Zahl enthalten.

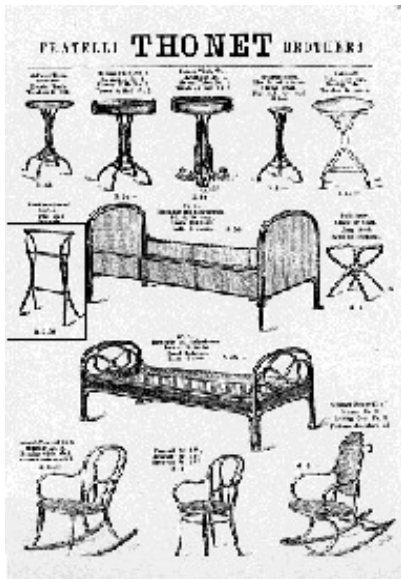
Bedenkt man, daß für einen Handtuchhalter vier, für einen Tischfuß acht Teile Ausschuß gebraucht werden - jede defekte Rückenschwinge ist nur halb zu gebrauchen ist die Annahme - , so sind 1890 für alle erfassten Ausschußmöbel 1550 defekte Rückenschwingen erforderlich gewesen. Das sind nur fünf am Tag, also nicht einmal 1 % der Produktion an 14er-Rückenschwingen! Wir kennen die damalige Ausschußquote nicht, aber auch wenn wir viel völlig unbrauchbaren Ausschuß unterstellen, wird wohl stets reichlich Material für unsere beiden Sparmöbel bereit gewesen sein, ja ich frage mich, warum nicht noch ein drittes Modell entwickelt wurde, denn es hätte sich gelohnt.

Ich hatte es natürlich einfacher, weil ich für meinen bestellten Handtuchhalter nur zwei, allerdings vom gleichen Hersteller stammende Stühle suchen mußte, deren andere Komponenten im Zustand jenseits lohnender Reparatur waren. Das Stück ist dann auch so ausgefallen, daß nur ein Experte an den alten Montagepunkten, die ich wieder verschlossen hatte, die Entstehung dieses Exemplares erkennt.

Um sich klarzumachen, wie schmerzhaft die Ausschußteile waren, genügt der Blick auf die Arbeit, die sich in den Teilen schon akkumuliert hatte, als sie mangelhaft wurden. Bäume fällen, Leisten sägen und Stäbe nach bestellter Länge drechseln geschah noch nahe am Wald, wo der Baum gewachsen war. Man wollte den Abfall nicht erst transportieren und dann erst verfeuern. Was beim Drechseln als fehlerhaft ausschied, blieb auch hier und heizte die Dampfmaschine des Sägewerkes.

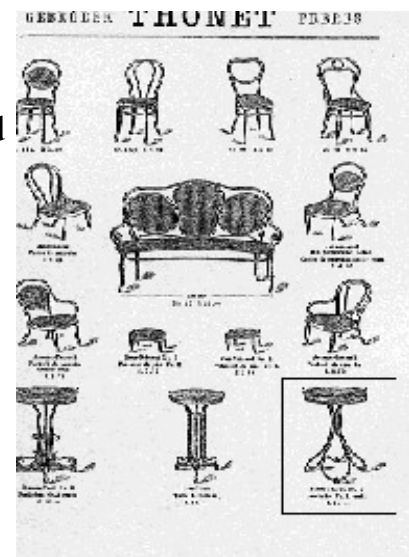
Ins Werk bringen, dort dämpfen und biegen waren weitere Arbeitsgänge, die fertig waren, bevor beim Biegen wieder ein Mangel auftreten konnte. Wer spart, indem er die Transportkosten der Drechselspäne vermeidet, wird den Ausschuß der Rückenschwingen sicher nicht leichten Herzens in die Feuerung für den Dampferzeuger geworfen haben. Wie sicher zu bemerken ist, habe ich bisher nur die Argumente der Kaufleute vorgebracht, Designer haben nämlich nichts zu sagen, wenn es um's Geld geht!

Die oben angeführte Katalogrecherche hat auch die Datierung für diese Entwürfe erbracht. Der Handtuchhalter erscheint erstmalig im Katalog von ca 1883 (nach den abgebildeten Medaillen datiert), den ich dankenswerterweise von meinem ersten Großlieferanten und Freund Dr. Ekkehard Brunn für einen Reprint zur Verfügung gestellt bekam. Der Spieltisch Nr. 4 erscheint ein Jahr später im Supplementheft zu diesem Katalog, dessen Kopie ich Peter Ellenberg verdanke. Damit ist klar, daß Michael Thonet selbst diese beiden Re-Design-Modelle nicht entworfen haben dürfte - es kommt eher der Tüftler und Designer der Familie, Sohn August, in Frage.



Katalog (1883)

Handtuchhalter und Spieltisch - eigentlich nur der Fuß, denn es gab noch die Varianten Blumentisch und Gestell für Marmorplatte - sind zwar nicht die einzigen Möbel, die ganz oder in Bestandteilen durch Verwendung schon vorhandener Bauteile entstanden. Sie sind aber diejenigen, die dauerhaften Eingang (über 20 Jahre) in die Produktpalette fanden und deren erster, kaufmännisch bestimmter Zweck die Ausschußverwertung war.



Supplement (1884)

Bei anderen nachgewiesenen Objekten dieser kuriosen Entwurfsweise steht eindeutig der Test eines neuen Möbels am Markt im Vordergrund.

So haben wir kurios aufgeschnittene und mit Schlitz und Zapfen neu verbundene kleine Stühlchen mit Thonet-Fabrikmarke gesehen, die an den Stuhl Nr. 28 erinnern. (Wofür sie konstruiert wurden ist noch nicht ganz klar, denn den 28er gab es schon früher. In Serie sind diese Bauweisen aber nicht gegangen.) Und wenn, wie Peter Ellenberg berichtet, das erste Kinderfauteuil seine Armlehne aus der Schnecke des Rückenornamentes vom Cafe-Daum-Sessel erhält, wobei mit einer langen Schäftung der notwendige Gegenschwung zur Montage an die Rückenlehne erst angeleimt werden muß, erinnert mich das eher an meine Einzelstück-Ersatzteil-Produktion, als an serielle Fertigung im Maßstab einer Manufaktur.



Dank des Artefaktflexibilitätsimmanenzgesetzes und der enormen Produktpalette von Thonet und allen anderen Produzenten kann ich heute für Reparaturen, wie für neue Anfertigungen aus einem üppigen Garten gebogener Teile das Brauchbare ernten. Sogar der "Cross-over" in die Gefilde der traditionellen Tischlerei gelingt mit überraschendem Erfolg in ökonomischer und ästhetischer Hinsicht, wie der Ersatz des Vorderbeines mit Kapitell und Eckbügeln an einem 20er-Jahre-Stuhl der konventionellen Möbelindustrie zeigt.

Cross-over-Reparatur

Wirkliche Aufgaben hoffe ich den Kunsthistorikern zukünftiger Generationen mit dem Bett gestellt zu haben, dessen Kopf-Ornament aus den massenhaften Relikten eines legendären südwestfranzösischen Bugholzlagers schon zweimal hergestellt wurde. Die Handwerker und Restauratoren unter den "Thonetologen" werde ich allerdings nur solange täuschen können, wie ich sie auf zwei Meter Abstand halten kann. Wen es interessiert, dem sei gesagt, daß das Ornament aus je zwei Hauptholmen des Schaukelstuhles Nr. 7010 und je zwei Armlehnen und Rückenholmen des Schaukelstuhles vom spanischen Typus zusammen geschäftet und verleimt wurden. Viel Spaß beim Linien verfolgen mit dem Finger!



Betthaupt aus Schaukelstuhl-Seitenteilen (1984, 1996)

Und natürlich noch mehr Spaß wünsche ich allen Betrachtern meiner Werke des Be- und Verfremdens, die mir immer dann am besten gelungen scheinen und auch wieder Spaß machen, wenn Besucher meines Ladens staunen, daß Thonet „sowas“ auch gemacht habe.



Objekte 1976 - 2001

Am Ende danke ich Ihnen für die Geduld und Ausdauer, die Sie beim Zuhören aufgebracht haben - dieses besonders die Handwerker unter Ihnen, denen ich nur einen alten Hut angedient haben dürfte, denn die Ausschußverwertung war ein normales Vorgehen zu allen Zeiten in Handwerk, Manufaktur und Industrie. Ich hoffe, daß meine Theorie-Einschübe Sie etwas entschädigt haben. Für die Daten, mit denen ich dieses nachträgliche Skript anreichern durfte, danke ich besonders Peter Ellenberg und Ihnen allen nochmal für diese Gelegenheit, meine Gedanken auch für mich selbst mal ein wenig zu ordnen.

